

# Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 121. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,  
Bei der Redaktion 90 Pfg.  
durch die Post bezogen 1 M.  
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag  
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.  
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum  
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,  
Mittwoch und Freitag Mittags  
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag, 12. Oktober 1880.

Waiblingen.

## Bekanntmachung.

Auf 1. Jan. 1881 werden für die Jahre 1881 und 1882 **Böglinge in die Wein-**  
**baus Schule in Weinsberg** aufgenommen, welche das 17te Lebensjahr zurückgelegt haben müssen,  
Kost, Wohnung und Unterricht frei erhalten, dagegen die vorkommenden Arbeiten unentgeltlich zu  
verrichten haben. Bewerbungen sind binnen 4 Wochen an das Vorsteheramt der Weinbaus Schule in  
Weinsberg schriftlich zu richten und werden sodann Bewerber zu einer Anfangs December stattfin-  
denden Vorprüfung einberufen; alles Nähere siehe in Nr. 232 des Staatsanzeigers vom 5. Okt.

Den 4. Okt. 1880.

R. Oberamt  
Schüler.



## Verkauf von Eisenbahnschwellen.

Kommenden Donnerstag den 14. Oktober Nachmit-  
tags 1 Uhr wird auf hiesigem Bahnhof 1 größere Parthie  
abgängige, zu Jaglagern und Umzäunungen noch taugliche  
Eisenbahnschwellen im Aufstreich verkauft werden.

Winnenden, den 11. Oktober 1880.

R. Bahn-Meisterei.

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.



## Benedictiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten aus einem Benedictinerkloster stammenden  
Recept fabricirt und nur en gros versandt von  
**C. PINGEL in Göttingen** (Provinz Hannover.)

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel  
und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der Bene-  
dictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche  
die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zer-  
rütteten dahinsiechenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er  
ist unersetzlich bei **Magenleiden, Unverdaulichkeit,  
Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Bläh-  
ungen, Sautauschlägen, (Flechten), Athemnoth,**

**Sicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden**  
und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben,  
matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichts, das gelbfarbige Auge, die saffranfarbige  
Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder  
her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit  
dem geschützten Etiquett versehen.

Preis à Fl. von ca. 330 Gr. Inhalt 3 M. 50 Pf. } Bei 5 Fl. Verpackung frei. Bei 10 Fl. freie Verpack-  
" " " " 660 " " 6 M. 75 Pf. } ung und 1 Fl. gratis. Versandt gegen Nachnahme durch  
" " " " " " " " } nachstehende Niederlagen. En gros-Versandt durch die  
" " " " " " " " } Fabrik.

**Attest:** Frau Anna Tiz in Bertelsdorf bei Laubau in Schlesien, berichtet: Ihr Bene-  
dictiner hat mir bei meinem Magen- und Leberleiden gute Dienste gethan und bitte um  
weitere Sendung von 2 Flaschen etc.



## SANCT BERNHARD

### Magenbitter.

Billigstes Hausmittel, anwendbar bei Magenbeschwerden, Verdau-  
ungsschwäche, Uebelkeit u. s. w.

Preis à Fl. ca. 250 Gr. Inh. 1 M.

Vortheilhafte Flasche von ca. 330 Gr. 2 "

Der einzig ächte Benedictiner-Doppelkräuter-Magenbitter und Sanct Bernhard-Magenbitter  
von C. Pingel in Göttingen ist zu haben

in Winnenden bei Herrn Conditor **Fr. Oesterlin.**

Winnenden.

Gewaschene Anskohlen, Gas-Coaks,  
Burgauer Stichtorf,  
sowie Saar-Stück-Kohlen  
sind angekommen und zu haben bei  
**G. Eppinger, Kohlengeschäft.**

Winnenden.

## Waaren-Empfehlung.

Meine selbstverfertigten Tücher, Buks-  
tin, Ueberzieherstoffe und Flanelle, eben-  
so Circaß, fertige Herrenkleider, sowie  
eine große Auswahl in Filshüten zu  
sehr billigen Preisen bringe ich meinen  
geehrten Geschäftsfreunden in empfeh-  
lende Erinnerung.

**D. Mildenberger.**

Winnenden.

Bei **Thomas Mayer** Schreiner sind  
zu haben: Kleider- und Küchekästen,  
Bettladen, hartholzene Tische, gut  
gearbeitete Sessel und andere Stühle,  
Koffer und Nachtkästle.

Winnenden.

**Einige Wagen Kuhdünger** kauft  
**Heinrich Mayer.**

Winnenden.

## Tausend Mark

sind gegen gesetzliche Sicherheit auszu-  
leihen auf einen Posten.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Mehrere ältere und jüngere Haus-  
mädchen, Haushälterin, worunter auch  
einige den Feldgeschäften vorstehen kön-  
nen und gute Zeugnisse besitzen, suchen  
auf Martini Stellen.

Näheres ertheilt

Commissionär **Beißwenger.**

Winnenden.

Gutes **Wiesenheu**, ca. 20 Centner  
sucht zu kaufen.

Revierförster **Weysser.**

Winnenden.

Das **Nachgras** von 2 Morgen Wiesen  
verkauft  
**Moriz Zais.**



Winnenden.

# LIEDERTAFEL.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr

Monats-Versammlung

bei Bäcker Fr. Schwarz. Zahlreiches Erscheinen wünscht der Ausschuss.

Winnenden.

**Zweischgen zum Einschlagen**  
kauft in jedem Quantum.

W. Wobmann.

Winnenden.

Unterzeichneter hat ungefähr 1/2 Morgen hohen Stupfelflee im städtischen Hopfengarten zu verpachten.

J. Bischoff.

Winnenden.

Ein gutes zweieimriges Faß hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

1 1/2 Brtl. schönes Afergras hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

**Nechter Schrader'scher**

**Trauben-Brust-Honig**

(Man verlange ausdrücklich Schrader'schen Traubenbrusthonig.)

vorzüglichstes Hustenmittel für Erwachsene u. Kinder. In Flac. à 1, 1 1/2 u. 3 M.

Apotheker J. Schrader, Fenebach-Str. Stuttgart.

## Tagesneuigkeiten.

**Wien, 8. Oktober.** Der Prager „Politik“ zufolge hat die Wiener Regierung dem zu Wien abzuhaltenen allgemeinen „deutschen Parteitag“ gegenüber sich entschlossen, unter keiner Bedingung zu dulden, „daß vom Reichscentrum aus eine unbegründete Beunruhigung in die Bevölkerung getragen werde“. (Auf deutsch: die Wiener Regierung will den Parteitag mundtobt machen. Red.)

— Auch in der französischen Presse giebt sich eine Entrüstung über die jüngste Note der Pforte kund. Das „Journ. des Deb.“ sagt, die Note übersteige alles, was man von dem üblen Willen der türkischen Regierung hätte erwarten können. Noch schärfer äußert sich die „Rep. française“, die da meint, die Note gehe über jedes Maß in einem Grade heraus, daß man sie so behandeln dürfe, wie man es mit Worten und Handlungen von Leuten macht, die theilweise ihrer Urtheilskraft beraubt sind. — Inzwischen beschäftigte man sich mit den nächsten, zu ergreifenden Maßregeln der Mächte. Es heißt in dieser Beziehung, daß die europäische Flotte im Archipel eine der türkischen Inseln nehmen solle, um die Pforte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu zwingen. Andererseits will man wissen, es handle sich zunächst darum, zwischen den europäischen Küsten der Türkei einen Kordon herzustellen. Von England aus befürwortet man die Blockierung der türkischen Häfen.

**Rom, 8. Oktober.** Die „Liberta Capitale“ meldet, der Justizminister Villa habe sich nach Monza begeben, um dem Könige das Dekret, durch welches Canzio amnestirt wird, zur Unterschrift vorzulegen.

## Württemberg.

**Stuttgart.** Mit höchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs wird von jetzt ab für die mit dem Frankostempel zu 5 und 10 Pf. bedruckten Briefumschläge außer dem Werthbetrag des Stempels eine den Herstellungskosten entsprechende Entschädigung von einem Pfennig für jeden Umschlag erhoben.

**Stuttgart, 9. Okt.** Vorgestern Abend kaufte eine Dame bei einem Metzger in der Rothebühlstraße Wurst und steckte das Portemonnai in die äußere Paletottasche, ein junger Bursche von etwa 15 Jahren verfolgte die Dame bis zum Feuersee, wo er ihr das Geldtäschchen eskamotirte. Die Dame merkte zum Glück den Diebstahl sofort und veranlaßte die Verhaftung des jugendlichen Diebes.

**Blaubeuren, 8. Oktober.** In später Abendstunde wurde gestern die Dienstmagd des Adlerwirths von Bermaringen — gebürtig aus Sontheim bei Münsingen — eingeliefert und in dem für Geistesranke bestimmten Stübchen im Spital untergebracht. Dieselbe gebar vor etwa drei Wochen ein Kind und war indessen mit demselben in einem ihr verwandten Hause, woselbst es ihr an nichts mangelte, da ihr Zuhälter sie mit Geld unterstützte. Gestern morgen aber zwischen vier und fünf Uhr fängt sie in der Stube zu jammern und zu klagen an; als man nach ihr sieht, steht sie nur mit einem Rock bekleidet in der Stube, mit einem Rissen im Arm und bis an die Schultern durchnäßt: „Mein Kind, mein Kind,“ ausrufend. Das Rissen war leer und über alles Weitere weiß sie lediglich gar keinen Bescheid. Auf die sofort erstattete Anzeige wurden Nachforschungen angestellt und auch eine naheliegende Hülle untersucht, woselbst das Kind gefunden wurde. Das Gericht wurde sofort in Thätigkeit gesetzt und es wird dasselbe bald herausfinden, ob wirklich eine plötzliche Geistesstörung das Unglück verursacht hat oder ob der That andere Umstände zu Grunde liegen.

In **Heilbronn** kaufte dieser Tage ein Hohenloher drei Milchschweine um 47 Mark, die er in einen Sack gesteckt, auf dem Wagen eines Be-

kannten unterbrachte und dann einige Gänge machte. Bis er zurückkam, waren bei inzwischen eingetretenem Regen und Aufquellen des Sacks die Thierchen erstickt.

## Verschiedenes.

**Berlin.** Die Bollesche Dampfdroschke wurde von dem Minister Lucius auf dem Potsdamer Platz in Augenschein genommen. Der Vertreter des Erfinders Bolles in Le Mans, Herr Leon le Cordier, lud den Minister zu einer Probefahrt ein, die sofort unternommen wurde. Nach Verlauf einer halben Stunde war die Droschke, nachdem sie im Zickzack den Thiergarten bis zum Großen Stern hin durchfahren hatte, nach dem Potsdamer Platz zurückgekehrt. Minister Lucius sprach sich sehr befriedigt über die Fahrt, wie über die Einrichtung des Fahrzeuges aus. Die nunmehr beabsichtigten Probefahrten mit der von demselben Erfinder konstruirten Last-Lokomotive versprechen interessant zu werden, dieselbe transportirt 1600 Ctr. und fährt in ähnlicher Geschwindigkeit wie die Dampfdroschke. Der Kriegsminister v. Kameke hat auf Anordnung des Kaisers den Unternehmern Kanonen zur Verfügung gestellt; die Lokomotive zieht, wie es heißt, 5—6 Geschütze schweren Kalibers auf einmal.

† Aus **Wien** wird gemeldet, daß in einem dortigen Hotel garni ein Gelbbriefträger, der einen Gelbbrief brachte, von einem dasselbst eingekehrten Passanten vergiftet worden sei. Letzterer hat sich geflüchtet, ohne die Gelbbriefe des Briefträgers geraubt zu haben.

— Eine zweite Mittheilung lautet: Der ermordete Briefträger heißt Anton Hittmann. Der Hotelgast, welcher ihn durch ein narcolisches Mittel zu betäuben versucht hatte, spekulierte auf die Gelbbriefe, etwa zwölf an der Zahl, welche der Postbedienstete mit sich führte. Diesem gelang es jedoch, dem Räuber zu entkommen; er gelangte mit seinem Postbeutel aus dem Zimmer bis zur Treppe, wo er ohnmächtig zusammenfiel. Dann wurde er im Hause gelabt und in das Spital der barmherzigen Brüder gebracht, wo er bald darauf starb. Der Mörder, ein junger Mann von 24 Jahren, welcher gestern ankam, schrieb sich ins Fremdenbuch als Joseph Rosenberg aus Preßburg ein; er sagte gestern im Hotel, daß er heute einen Brief erwarte; man möge den Postboten nur sofort, wenn derselbe ankomme, zu ihm senden. Es ist kein Zweifel, der ganz im Stile Francesconis einen Brief an sich adressierte, um den Gelbbriefträger zu ermorden; das heute an ihn gelangte Schreiben war in Wien aufgegeben.

**Ueber den Knabenmord im Haag** wird uns noch geschrieben, daß der verhaftete ehemalige Unteroffizier de Zough nunmehr selbst eingestanden hat, das Kind umgebracht zu haben. Ueber das Motiv der That und ob er im Auftrage eines Anderen handelte, ist noch nichts Genaueres festgestellt. de Zough behauptet, auf Einfluß eines in Indien weilenden „großen Unbekannten“ die That vollbracht zu haben. Er sagte aus, den Knaben an sich gelockt zu haben, indem er ihm sagte, er käme im Auftrage der Mutter, welche nach den Dünen bei Scheveningen spazieren gefahren sei. Der Knabe wußte, daß seine Mutter ausgefahren sei und folgte deshalb ohne Mißtrauen de Zough. In den Dünen angekommen fesselte der Mörder sein Opfer, welches lebhaft zu schreien begann. Der Mörder warf dem sich heftig wehrenden Knaben darauf eine Jacke über den Kopf und befahl Schweigen, widrigenfalls er ihn ermorden würde. Trotzdem schrie der Knabe weiter und so drückte ihm de Zough zuerst die Kehle zu. Da er aber das Nöcheln nicht ganz verhindern konnte, stach er mit einem Stockbecken seinem Opfer mehrmals schnell ins Herz. Nach vollbrachter That schrieb sodann de Zough den bekannten Brief an die Eltern, worin er 75,000 Gulden verlangt oder ihr Kind umzubringen droht.

(Weinlese in der Champagne.) Wie man aus Epernay berichtet, liefert die heurige Weinlese dort eine ausgezeichnete, aber nur in sehr geringer Quantität vorhandene Traube. Das Kilogramm Weintrauben wird mit 3 Fr. 50 und das Faß von zweihundert Liter Wein, wie es aus der Kelter kommt, mit 1500 Fr. bezahlt; allerdings ist das letztere am Saccharimeter 12 Grad stark. Die besten Weinberge liefern kaum mehr als drei Hektoliter auf die halbe Hektare.

(Ich bin's nur.) In Weissensee war Pferderennen und es ging hoch her mit Einsätzen und Wetten. Eben hatte ein Herr ein 20-Markstück gesetzt und die Hand vom Goldstück zurückgezogen, als sich eine andere schwere Hand darauf legte. Der Herr sah sich zornig nach dem Unverschämten um, schlug aber beschämt die Augen nieder; denn der Mann hinter ihm sagte: „Entschuldigen Sie, ich bin's nur . . . der Gerichtsvollzieher!“

† Ein in Newyork angekommenes Lootsenboot berichtet, daß es zwei Tagereisen vom Hafen entfernt dem britischen Schoner „Gladiator“, mit dem Kiel aufwärts, begegnet sei. Das verunglückte Fahrzeug befand sich in der Fahrstraße, weshalb eine Bootsmannschaft ausgesandt wurde, um es zum Sinken zu bringen. Dieselbe fand jedoch den aus dem Innern des Schiffsraumes aufsteigenden Gestank von verwesten Leichen so entsetzlich, daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußte. Am Bugspriet fand man die Leiche eines Matrosen hängend. Die Lootsen bezweifeln nicht, daß sich die Leichen der ganzen Schiffsbesatzung in dem Fahrzeuge befinden.

(Der verbesserte Tizian.) Gräfin Zulcsa und ihr Gemahl bringen alljährlich den Winter in Wien, einige Zeit auf Reisen und ein paar Monate auf ihrem schönen Gute nächst — sagen wir: Monostor Uz-Bar zu. Die Gräfin ist nicht bloß eine feingebildete, höchst kunstsinige Dame, sondern sie hat auch ein gutes Herz und eine stets offene Hand. Da begab es sich im vorigen Herbst, daß der Pfarrer von — sagen wir: Szent-Marton, so könnte nämlich das Gut heißen, der Gräfin nahe legte, wie dringend sein Kirchlein, das äußerlich so nett und sauber und so hübsch auf dem kleinen Hügel an der — sagen wir: Theiß, gelegen sei, auch einigen Schmuckes in seinem allzu kahlen Innern bedürfe. Ein schönes, weißvolles Altarbild ad majorem Dei gloriam, meinte der fromme Herr, würde zur Auferbauung seiner Gemeinde nicht wenig beitragen. Die Gräfin versprach, dem Mangel abzuwehren, und vergnügt empfahl sich der wackere Seelenhirt. In Wien erinnerte sich die Gräfin, da sie eines Tages im Belvedere bewundernd vor Tizians herrlicher Madonna mit dem Jesuskindelein stand, ihres Versprechens und zugleich eines jungen strebsamen Malers, der ihr vor Kurzem empfohlen worden war. Der Künstler ließ sich gerne herbei, eine Kopie des Bildes anzufertigen, und diese gelang denn auch ganz trefflich. Als Gräfin Zulcsa wieder nach Szt. Marton ging, nahm sie das Bild mit sich und übersandte es sogleich dem guten Pfarrer. Noch am selben Nachmittag erschien dieser, unverkennbar erfreut, aber doch auch sichtlich verlegen. Nachdem er seinen Dank abgestattet und unterschiedliche nicht recht verständliche Reden und Anspielungen zu Tage gefördert, rückte der in seinem Gewissen beängstigte Mann endlich damit heraus, daß er noch eine Bitte auf dem Herzen habe. Das Kindelein auf Mariens Armen — dem Beschauer gerade zugekehrt — sei mit einem allzu kurzen Hemdchen begleitet, und daraus könnte leichtlich Aergerniß entstehen; er bitte also, wenn es möglich sei, das Hemdchen etwas sittsamer gestalten, es genügend verlängern zu lassen. Und so geschah es auch — Tizian wurde verbessert und der ängstliche Pfarrer ist beruhigt.

## Aus der Geschichte der Luftballons und der Luftschiffahrt.

(Fortsetzung.)

Etienne Montgolfier war Augenzeuge des gelungenen Charles'schen Versuchs gewesen. Er fand sich dadurch noch mehr angefeuert, nun auch seinerseits eine neue Probe abzulegen, während Charles und seine Genossen sich an die Ausführung eines größeren und vollkommeneren Ballons machten. Montgolfiers Probe fand am 19. September zu Versailles vor dem Könige und einer zahllosen Zuschauermenge statt, nachdem wenige Tage vorher ein seltsam geformter länglicher Ballon durch Sturm und Regen zerstört worden war. Der Ballon wurde diesmal in fünf Tagen gefertigt. Er war aus festem Stoff, ganz rund, auswendig mit Malerei bedeckt, blau mit Gold, und trug in einem Weidenkäfig die ersten lebendigen Luftreisenden: ein Schaaf, einen Hahn und eine Ente. Majestätisch hob er sich in die Höhe, sehr hoch, sank aber, da er durch einen Windstoß einen Riß bekommen, schon nach 10 Minuten eine Stunde abwärts in einem Gehölz nieder und zwar so sanft, daß die Thiere unbeschädigt blieben. Der erste Mensch, welcher herbei kam und den Ballon aus den Zweigen löste, war Pilâtre de Rozier. Er folgte von

Stund an allen solchen Versuchen mit der glühenden Leidenschaft eines Enthusiasten, ohne zu ahnen, welches Schicksal seinen Namen an die Geschichte dieser neuen Erfindung knüpfen werde. Nach dem gelungenen Versuche, lebende Thiere mit dem Luftballon aufsteigen zu lassen, machte sich Etienne Montgolfier mit Eifer an den Bau eines Ballons, der einige Menschen würde tragen können; Pilâtre brannte vor Begierde, denselben zu besteigen.

Das langersehnte erste Aufsteigen von Menschen fand am 21. Oktober 1783 vom Schlosse La Muette bei Paris statt; der prächtige Ballon hatte eine Eiform und maß 70 Fuß in der Höhe, 46 im Durchmesser. Unter dem Ballon befand sich die Gallerie, in welcher die Luftschiffer (nämlich Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlande) sich aufhielten, neben ihnen stand die Glutpfanne zu beständiger Unterhaltung des Feuers.

Merkwürdig sind die Unterhandlungen, welche man viele Tage vorher über die Erlaubniß zum Aufsteigen pflog. Man war schon viele Male höchstens bis zu 300 Fuß über den Boden aufgestiegen, ließ aber jedesmal den Ballon an Seilen halten und sodann herniederziehen; da beschloß Pilâtre de Rozier sich nun höher, und ohne daß der Ballon gehalten würde, in die Lüfte zu erheben. Selbst Montgolfier zögerte; er wollte erst neue Untersuchungen anstellen, und eine von der Akademie der Wissenschaften zur Prüfung der Möglichkeit ernannte Kommission sprach sich gar nicht aus. Dem Herzhaftesten bangte vor einer solchen Reise, und der König Ludwig XVI. an welchen man sich wegen der Erlaubniß dazu wandte, verweigerte dieselbe, versprach aber zwei zum Tode verurtheilte Verbrecher zu begnadigen, wenn sie die Reise machen wollten. Dieser letzte Vorschlag erregte den lauten Unwillen des kühnen Luftschiffers. „Warum“, sprach er, „sollen gemeine, aus der menschlichen Gesellschaft gestoßene Verbrecher den Ruhm haben, die Ersten gewesen zu sein, welche sich in die Lüfte erhoben?“ Er wandte sich an die einflussreichsten Personen am Hofe, der Marquis d'Arlande unterstützte sein Gesuch und erbot sich vor dem Könige, um diesen von der Ungefährlichkeit des Unternehmens zu überzeugen, selbst die Luftfahrt mitzumachen. Von allen Seiten bestürmt, gab Ludwig XVI. endlich die Erlaubniß dazu, und am 21. Oktober 1783 stiegen dann die beiden, Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlande, auf.

Der Ballon hob sich, trotz eines heftigen Windes, mit großer Schnelligkeit. Als die kühnen Reisenden eine ziemliche Höhe erreicht hatten und über den Köpfen von mehreren Hunderttausenden dahinschwebten, schwenkten sie die Hüte und nahmen von der staunenden und für sie fürchtenden Menge Abschied. Immer höher und höher stieg der Ballon, bald konnte man die beiden Figuren nicht mehr erkennen, und das Fahrzeug selbst wurde den Beobachtern kleiner und immer kleiner. Es folgte dem Laufe der Seine bis zur Schwaneninsel, dann überschritt es den Fluß und zog sich über Paris hin, aber nur in solcher Höhe, daß man es selbst in den engsten Gäßchen noch zu sehen vermochte. Die Thürme der Kirche von Notre-Dame waren mit Schaulustigen ganz bedeckt. Als der Ballon in gerader Linie zwischen ihnen und der Sonne stand, bedeckte er dieselbe und hüllte die Zuschauer auf kurze Zeit in seinen Schatten, — eine neue, eigenthümliche Art Sonnenfinsterniß. Der Ballon hatte jetzt eine sehr beträchtliche Höhe erreicht, die sich vermehrte oder verminderte, je nachdem die Reisenden das Feuer anzündeten oder nicht. Schon hatte man das Invalidenhotel, die Militärschule passiert, da rief d'Arlande: „Es ist genug, nun zur Erde!“ Das Feuer wurde nicht weiter angefaßt, der Ballon senkte sich langsam und ließ sich nach 25 Minuten etwa 1½ Meilen von La Muette nieder. D'Arlande bestieg sofort ein Pferd und eilte zu der noch immer am Abfahrtsorte stehenden staunenden Menge zurück. In zehn Minuten hatte man den Ballon eingepackt, auf einen Wagen geladen und nach der Stadt gefahren, wohin ihn der kühne Pilâtre de Rozier begleitete. Unter den Zuschauern bemerkte man auch den berühmten Benjamin Franklin, welcher Zeuge einer neuen Eroberung des menschlichen Geistes über die Elemente sein wollte. Man frug ihn, von welcher Tragweite er die neue Erfindung halte, aber vorsichtig vermied er eine bestimmte Erklärung. „Es ist ein neugeborenes Kind!“ sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Die Nebenbuhler.

(Novelle aus dem 16. Jahrhundert. Frei nach dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

„Wenn der König ihn nicht begnadigt hat, so ist er verloren!“ rief sie. „Doch nein, nein! so nahe vor dem Hause Gottes werden sie ihn nicht tödten.“

Sie stürzte an's Fenster und sah herab. Zahlloses Volk füllte den Platz, und drängte sich um ein schwarzes Gerüst, welches vor der Kirche Notre-Dame

aufgeschlagen war. So eben war der Kopf eines Mannes darauf fest genagelt, und unter demselben eine Warnungstafel befestigt. Das Gengergerüst stand dem Hause Baretin's nahe genug, um Barbara das blutige Haupt ihres Herrn erkennen zu lassen. Im ersten Schreck stand sie sprachlos, ihre Knie zitterten; dann streckte sie, wie verwünschend, die Hände nach der Menge aus, dumpfe Klageklänge aus der Brust stoßend, und halb wahnsinnig, rannte sie nach dem so eben verlassenen Lager zurück, das Rind durch ihr Jammergeschrei aus dem Schlaf aufschreckend.

„Arwed,“ rief sie, „blicke da hinab. Siehst Du das blutige Haupt?“

Der Knabe war zum Fenster getreten und floh nun entsetzt zurück.

„Haha! erkennst Du es, das Haupt Deines Vaters?“ lachte Barbara wild auf. „Marc Grillon — vergieß nicht Knabe, diesen Namen — Marc Grillon, der Feind dieses Hauses, hat ihn dem Tod überantwortet. Aber Arwed, Du wirst eines Tages ein Mann werden, Deine Faust wird die Kraft haben, ein Schwert zu führen — dann denke an den Platz von Notre-Dame, an das Schandgerüste, auf dem das blutige Haupt Deines Vaters zur Schau ausgestellt war — und dann vergiß nicht den Namen Marc Grillon.“

Der Knabe ward zum bleichen Wachsbleich, fuhr mit der Hand nach der Stirne und fiel bewusstlos zu Boden. Während Barbara sich bemühte, ihn wieder ins Leben zu rufen, tönte vom Markt herauf das Geschrei: „Seht, so hat das Parlament den Hugenotten Paul Baretin verurtheilt. Er wurde zu Paris enthauptet, sein Körper verbrannt, und sein Kopf in der Stadt Senlis, der er so viel Aergerniß gab, öffentlich zur Schau ausgestellt. Sein Vermögen ist konfiscirt!“

8.

Der Connetable Anne von Montmorency war um diese Zeit nach Paris zurückgerufen worden. Marc Grillon war einen Tag zuvor abgereist. Sein Haß, seine Rache war durch den Tod Paul Baretin's getilgt, und er verließ wohlgenuth und ohne Gewissensbisse Chantilly, in der Absicht, dessen Gattin aufzusuchen. Wenn er auch nicht mehr hoffen durfte, das einstige zärtliche Verhältniß herstellen zu können, so glaubte er doch erwarten zu dürfen, daß die verlassene unglückliche Wittve eines als Verbrecher Hingerichteten seine Hand mit Freuden ergreifen würde, um seine Gattin zu werden; zudem, da ihr und ihrem Kinde Mangel und das drückendste Elend drohte. Er zweifelte nicht, daß Maria alsdann, durch seine treue Sorgfalt, durch seine verdoppelte Zärtlichkeit und Liebe gerührt, ihm endlich wieder ihr Herz zuwenden und das Geschehene in kluge Vergessenheit begraben würde. Voll von diesen Hoffnungen langte er zu Paris an.

In einem einsamen Viertel der Stadt, jenseits Pré aux Clercs, in der Mitte umzäunter Gärten, lag das Irrenhaus. Das menschliche Elend zeigte sich hier in seiner gräßlichsten Blöße. Die hohen Mauern, die vergitterten Fenster, durch welche der Strahl der Sonne nur spärlich eindrang, die engen düstern Gänge, die Schlafzellen, aus welchen wildes Lachen, Seufzen und Geheul des Wahnsinns schalte, erfüllten Jeden, der dieses Haus im Besitze seiner Vernunft betrat, mit Grausen und tiefem Mitleid.

Als Marc Grillon diese traurige Wohnung der Geisteszerrüttung betrat, regte sich in seinem Herzen ein Gefühl der Neue.

„Hier hat sie also zwei Monate zugebracht, allein, bloß ihrem Schmerz überlassen,“ dachte er bei sich; arme Maria!“

Eine jener frommen Frauen, welche man barmherzige Schwestern nannte, trat ihm im Vorhof entgegen.

„Schwüchtige Schwester,“ redete sie Marc Grillon an, „ich will eine kranke Wahnsinnige besuchen, welche seit ungefähr zwei Monaten sich hier befindet. Sie heißt Maria, und ist von Senlis. Wie geht's der armen Frau?“

„Es ist ein verzweifelter Fall,“ erwiderte die Nonne. „Das arme Weib verhält sich ruhig, wird aber von Tag zu Tag schwächer.“

„Führt mich zu ihr, Schwester, ich muß sie sehen und sprechen.“

„Seid Ihr der Gatte, oder ein Verwandter von ihr?“ fragte die Nonne nach einigem Zögern.

„Ich bin der Privatsekretär des Connetable erwiderte Marc Grillon stolz. Die barmherzige Schwester führte ihn nach dieser Erklärung durch einen langen Gang, und trat dann mit ihm in einen Hof, welcher von kleinen Gebäuden umgeben war. Man nannte diesen Theil das Hospital des Irrenhauses. In diesem Hofraum, welcher im Umfang fünfzig Quadrat-Fuß haben mochte, waren mehrere Frauen versammelt. Einige sangen, andere weinten, wieder andere stritten sich miteinander. Hier und dort sah man deren, die sich mit zerrissenen Spitzen oder zerknieten Federn und allerlei bunten Tand geschmückt hatten; einige lichen halb entblößt, mit wilden Geberden, von einer Seite zur andern. In der Mitte des Hofes stand ein Baum, dessen Schatten sie vor den Strahlen der Sonne schützen sollte, doch sie hatten ihn seiner Blätter, Zweige und Rinde beraubt, und nur der Stamm widerstand ihren Kräften, nackt, wie ihr Elend.“

Marc Grillon sah sich nach Marien um. Er bemerkte sie in einem Winkel des Hofes. Sie saß auf der Erde und hatte ihren Rücken an die Mauer gelehnt; ihr langes Haar fiel über ihre gekreuzte Arme herab und bedeckte ihr blaßes, eingefallenes Antlitz wie mit einem Schleier. Grillon befahl der Nonne, ihn an der Thüre zu erwarten, und schritt über den Hof auf die Unglückliche zu.

„Maria!“ rief er mit klopfendem Herzen und in banger Erwartung, welchen Eindruck sein Anblick auf sie machen würde. „Maria, ich bin es; ich will Dich wegführen von hier.“

Maria blickte ihm starr in's Gesicht, ohne die geringste Bewegung zu machen.

„Stelle Dich nicht länger vom Wahnsinn befangen,“ fuhr Marc Grillon fort; „es hört uns hier Niemand. Diese verzeihliche Täuschung hat Dich gerettet, Maria — gepriesen seien die Heiligen, die Dir Kraft verliehen, in dieser Verstellung zu beharren. Ich bin jetzt hier, Dich zu befreien, Dir Schutz zu gewähren. Du sollst sogleich diesen traurigen Aufenthalt verlassen. — Hörst Du, was ich Dir sage, Maria? — Heilige Jungfrau! kennst Du mich denn nicht mehr?“

Maria schlug ein leises, heiseres Gelächter auf und zuckte die Achseln, dann kehrte sie ihr Gesicht nach der Mauer und fing an zu singen. Marc Grillon schauderte zusammen, und wandte sich einen Augenblick weg von diesem Anblick; hierauf faßte er neuen Muth, da er glaubte, sie stelle sich vielleicht nur aus Haß so, als kenne sie ihn nicht.

„Maria,“ hob er nach einer Pause wieder an, „Du hast in der That viel gelitten. Gern würde ich die Hälfte meines Lebens geopfert haben, hätte ich Dir damit alle diese Angst und diesen Kummer ersparen können. Doch sind diese Tage des Jammers jetzt vorüber. Ich bin in guter Absicht und mit einem Herz voll Liebe zu Dir gekommen. Sieh mich an, Maria.“

Die Kranke fuhr fort, unzusammenhängende Worte zu singen.

Marc Grillon erwähnte ihres Sohnes; sie schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Er nannte Paul Baretin; es hatte keinen Erfolg. Ungewiß noch, aber vom Schrecken ergriffen und von Gewissensbissen gefoltert, wagte er den letzten Versuch. Er kniete zu ihren Füßen nieder, drückte ihre abgekehrten Hände in die seinigen, zog sie langsam an sich und drückte einen brennenden Kuß auf ihre Lippen. Maria versuchte nicht den geringsten Widerstand; sie fuhr nur mit der Hand über den Mund und fing wieder an zu singen.

„Al' ihr Heiligen! sie ist wahnsinnig!“ schrie Grillon verzweifelt, „sie hat den Verstand verloren! Arme, arme Maria, muß ich Dich so wiederfinden?“

9.

Desselbigen Tages noch besuchte Marc Grillon seinen alten Professor, den Meister Ambrosius Paré. Der berühmte Doctor stand im Verdacht, ein eifriger Hugenotte zu sein, doch hatte er sich durch seine Geschicklichkeit in der Heilkunst unentbehrlich gemacht, und entging darum jeder Verfolgung. Zehn Jahre später rettete ihn sein Titel als königlicher Leibarzt in der Sanct-Bartholomäus-Nacht vom Tode. Marc Grillon fand ihn in seinem Laboratorium, wo er beschäftigt war, eine Rake zu zergliedern; denn seit dem letzten Befehl des Parlaments war es unmöglich, einen menschlichen Leichnam zu erhalten, da Jedem die sichere Todesstrafe erwartete, welcher einen solchen ausgraben würde, wäre es auch ein Verbrecher und Hingerichteter.

„O Ihr Abtrünniger der Wissenschaften!“ rief Meister Ambrosius, als er seinen ehemaligen Schüler erkannte. „Ich sehe Euch mit dem Stoßdegen bewaffnet, statt mit der Lanzette. Wie steht's mit der Gesundheit?“

„Ganz gut, Doctor, aber ich komme nicht, Euch wegen meiner Gesundheit um Rath zu fragen —“

„Ihr seid also Soldat geworden?“

„Nein, nein!“ versetzte Grillon ungeduldig. „Ich trage das Schwert und die Uniform des Hauses Montmorency. Ich bin Privatsekretär des Connetable's.“

„Des Connetable's?“ unterbrach ihn Ambrosius, und sein Gesicht verfinsterte sich. „Er ist ein Verfolger der Calvinisten. Hat er Euch zu mir geschickt?“

„Nein, Doctor. Ich komme, Eurer Kunst wegen einem kranken wahnsinnigen Weibe in Anspruch zu nehmen. Ich hoffe, Ihr könnt sie wieder herstellen.“

„Das ist gewiß. Wo ist sie? wer ist sie? Was waren die ersten Symptome der Krankheit? Ich muß Alles dieses zuvor genau wissen, ehe ich die Heilmittel anwenden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Herbstnachrichten.

— In Rohracker (W.A. Stuttgart) erster Frühwein am 4. Okt. zu 200 Mk per 3 Hekt. verkauft. Gewicht nach Decksle 80°.

— Hefsigheim, W.A. Besigheim. Lese hat begonnen und wird je nach dem Reifegrad der Trauben ununterbrochen fortgesetzt. Ertrag 300 Hekt. Gewicht 70°.

— Neckarsulm, 5. Okt. Ein Kauf Kleverer 1. Qualität mit schwarz Nießling gemischt zu 175 Mk per 3 Hekt. Trauben 20—21 S per Pfd. bezahlt.

— Clebromm. Weißer Nießling 67 Mk, gemischt 57 Mk per Hekt.

— Im Kocherthal Lese begonnen in Rünzelsau, Morrsbach, Nagelsberg, Belsenberg, Ingelfingen und Niedernhall; vom Mittwoch 13. Okt. an kann Wein abgefaßt werden. Qualität annähernd der von 1875, Quantität von diesen Orten zusammen ca. 3000 Hektoliter.

Brackenheim, 9. Oktober. Unsere Herbstausichten gestalten sich dank der günstigen Witterung, zumal noch Alles dicht belaubt, wenigstens in Absicht auf Qualität immer freundlicher, und es hat nicht den Anschein, als ob mit der Lese sonderlich geeilt werden wolle. Wenn wir es auch nicht viel über 100 Eimer bringen werden, und Mancher gar sich mit der Hoffnung auf 1881, wozu das reichliche und reife Fruchtholz berechtigt, begnügen muß, so wird das Wenige gewiß um so besser.